

Dass es dem Autor gelungen ist, exegetische und dogmatische Inhalte in einem flüssigen Stil zugänglich zu machen und zugleich die Ergebnisse der neueren ekklesiologischen Forschung zu diskutieren, trägt dazu bei, dass man dieser konzisen Ekklesiologie viele Leser wünschen mag; nicht zuletzt, weil der Leser hier auch erfährt, wohin die *kybernesis* eines Bischofs heute führen will.

Rom

Achim Buckenmaier

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Jung, Martin H.: Christen und Juden. Die Geschichte ihrer Beziehungen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008. (302) Geb. Euro 59,90 (D) / Euro 61,60 (A) / CHF 99,90. ISBN 978-3-534-19133-8.

Martin Jung ist evangelischer Kirchenhistoriker und lehrt als Professor in Osnabrück. Das vorliegende Buch ist angeregt von einer Forderung der Studie „Christen und Juden II“ der Evangelischen Kirche in Deutschland, sich intensiv mit der genuinen Sicht des jüdischen Glaubens auseinanderzusetzen und ebenso getragen von biografischen Eckpfeilern wie z.B. der Annahme der Professur in Osnabrück, wo Karl-Heinrich Rengstorff wirkte. Jungs einen Zeitraum von 2000 Jahren abdeckende Studie ist nach eigener Ansicht aus der Sicht eines deutschen protestantischen Theologen und Kirchenhistorikers geschrieben, was ihm eine eigene Akzentsetzung verleihe. Damit ist der Versuch gemeint, eine die „Last der Geschichte“ ernstnehmende Betrachtung zu bieten, die den Anteil der christlichen Judenfeindschaft nicht unter den Teppich kehrt. Dazu sagt Jung in seiner Einleitung, dass die historische Arbeit „auf deutschem und christlichem Boden“ die Aufgabe habe, „den geistigen Wurzeln dieses Geschehens nachzuspüren“ (13).

Jungs Darstellung ist hervorragend geschrieben, zeichnet sich durch gute Lesbarkeit aus und überfordert die Leserschaft nicht mit Fußnoten. Am Ende jedes überschaubaren Kapitels finden sich Literaturangaben.

Bei dieser Thematik drängt sich freilich sofort der Vergleich mit Kurt Schuberts *Christentum und Judentum im Wandel der Zeiten* (Wien u.a. 2003) auf. Die größte Differenz besteht im Zugang. Schubert geht bei aller historischen Abfolge vor allem von Quellen aus. Jung er-

wähnt die Quellen zwar, doch selten finden sich längere Zitate. Während Schubert die Historie um die Quellen baut, nützt Jung die Quellen als Grundlagen der Beschreibung der historischen Phänomene des jüdisch-christlichen Mit- bzw. Gegeneinanders, auf die er sich konzentriert.

Trotz des für die enorme Zeitspanne viel zu geringen Raums zeichnet sich Jungs Buch durch große Detailkenntnis, durch wichtige Differenzierungen und Betonung der Komplexität aus. Er stattet damit die Leserschaft mit einem Fundus an Material aus, das vor allem als unverzichtbares Basiswissen für Studierende und für interessierte gebildete „Laien“ gelten kann. Als Lektüre im Rahmen jüdischer Studien eignet sich dieses Buch hervorragend, wenn ihm die m. E. notwendigen intensiveren Auseinandersetzungen mit den Primärquellen folgen.

Eine so knappe Darstellung bedingt freilich in manchen Bereichen eine gewisse Unschärfe, vor allem in den Anfängen des Christentums und der rabbinischen Bewegung. Hier würde man sich u. a. eine intensivere Einarbeitung der Thesen Daniel Boyarins erwarten, der zwar zitiert wird, dessen Arbeit aber kaum rezipiert erscheint. Jungs frühe Ansetzung der Abgrenzung des Christentums vom Judentum muss so zumindest als regional unterschiedlich betrachtet und geprüft werden. Ein deutliches Manko ist auch das Fehlen konkreter Zitate mancher erwähnter rabbinischer Texte. Ebenso fehlt – von Ansätzen abgesehen – eine in den letzten Jahren verstärkt vorgenommene Darstellung der alltäglichen konkreten Bezüge zwischen Juden und Christen, die sich nicht nur aus schriftlichen, sondern auch anderen materiellen Quellen speist. Die wechselseitige Übernahme von kulturellen Phänomenen wäre hier noch stärker zu betonen.

Diese Kritikpunkte schmälern jedoch nicht den prinzipiellen Eindruck einer überaus lesenswerten und ungemein bereichernden Studie.

Salzburg

Gerhard Langer

♦ Schuller, Florian / Veltri, Giuseppe / Wolf, Hubert (Hg.): Katholizismus und Judentum. Gemeinsamkeiten und Verwerfungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert (Themen der Katholischen Akademie in Bayern). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2005. (310) Geb. Euro 26,90 (D) / Euro 27,70 (A) / CHF 47,50. ISBN 978-3-7917-1955-9.

Das 2. Vatikanum brachte neu in Erinnerung, dass Christen und Juden ein gemeinsames Erbe, gemeinsame Wurzeln haben. Gegenseitige Ausgrenzungen und Verfolgungen sind daher unangebracht, gefragt ist vielmehr das „brüderliche Gespräch“ (Erklärung „Nostra Aetate“ Nr. 4). Doch auch 40 Jahre nach dieser Erklärung ist das „Verhältnis zwischen Kirche und Synagoge, zwischen Katholizismus und Judentum ... vielfach negativ besetzt“, wofür einerseits die Judenverfolgungen in der NS-Zeit, andererseits das „Schweigen Papst Pius XII. zum millionenfachen Mord an den Juden“ ins Spiel gebracht werden.

Mit dieser Problematik befasste sich eine Tagung der Katholischen Akademie in Bayern im Mai 2004, bei der Theologen, Historiker und Judaisten, Christen wie Juden, die Ergebnisse ihrer Forschung einbrachten.

Die vorliegende Besprechung kann nur auf einige der insgesamt 18 Beiträge eingehen. So zeigt G. Veltri auf, dass im 16./17. Jahrhundert einzelne jüdische Gelehrte der römischen Kirche näher standen als der aus der Reformation hervorgegangenen protestantischen Glaubensgemeinschaft. Die Polemik Martin Luthers gegen die Juden ist bekannt (vgl. seine Streitschrift „Von den Juden und ihren Lügen“, Wittenberg 1543). Rabbi Simone Luzzatti setzte daher z. B. in seiner Schrift über den „Status der Juden“ von 1638 dem lutherischen „sola scriptura“ das „scriptura una cum traditione“ und dem „sola fide“ das „fides cum operibus“ entgegen (25).

Auch der Aufsatz von G. Miletto belegt das Nahverhältnis einzelner Juden zum Katholizismus. Das konnte so weit gehen, dass der Privatlehrer und Arzt Abraham Jagel einen „Katechismus“ für Juden nach Art des Petrus Canisius verfasste und David Provenzali sowie dessen Sohn Abraham, angesehene Mitglieder einer mantuanischen Familie, 1564 eine an die „Ratio studiorum“ der Jesuiten angelehnte Studienordnung vorlegten. Auch wenn beide Unternehmungen ihr Ziel verfehlten, sind sie doch Belege dafür, dass die Affinitäten der beiden Religionen zueinander, wie sie das 2. Vatikanum hervorhob, auch schon früher wahrgenommen wurden.

Sehr interessant ist die Abhandlung von Th. Brechenmacher über „das Ende der doppelten Schutzherrschaft“, in welcher er die Ergebnisse seines 2004 unter demselben Titel publizierten Buches (Päpste und Papsttum Bd. 32) vorlegt.

Es geht darin um „Päpste und Juden zwischen Gegenreformation und Erstem Vatikanum“, näherhin um das Schicksal der Juden im Kirchenstaat. Der „doppelte Schutz“, von dem hier die Rede ist, bestand darin, dass sowohl die Juden als auch die Christen „geschützt“ werden sollten, jene besonders vor „sozio-ökonomisch motivierten Übergriffen“, diese vor „vermeintlich das Seelenheil schädigenden“ Einflüssen (164). Das ergab eine ambivalente Situation, die schwer durchzuhalten war und mitunter in ein und demselben Pontifikat von einem jüdenfreundlichen in ein jüdenfeindliches Verhalten umkippen konnte. Generell kann festgestellt werden, dass die Lage der Juden im Kirchenstaat meist besser war als in anderen Staaten. Man muss daher vorsichtig sein mit dem oft erhobenen pauschalen Vorwurf, dass das Papsttum antisemitisch eingestellt war. Beachtung verdient es, dass schon dem 1. Vatikanum eine Konzilsdeklaration über die Juden vorlag, die für eine „Annäherung und [ein] Miteinander“ der Religionsgemeinschaften „aus dem Geist der Liebe“ plädierte und breite Zustimmung fand (510 Voten; mehr als das „Unfehlbarkeitsdogma“). Der Text stammte von den zur Kirche übergetretenen, ehemals jüdischen Brüdern Joseph und Augustin Lémann, die als Priester in Lyon tätig waren. Ihre „Erklärung“, auch wenn sie ein wenig naiv wirkt und auf dem Konzil nicht zur Endabstimmung kam, verdient insofern Beachtung, als sie Tendenzen vorwegnimmt, die auf dem 2. Vatikanum zum Tragen kamen.

Mit der Fürbitte für die Juden in der Karfreitagsliturgie befasst sich H. Wolf in seinem Beitrag mit dem provokanten Titel: „Liturgischer Antisemitismus?“. 1928 wollte die Priestervereinigung „Amici Israel“, der auch Kardinal Michael Faulhaber angehörte, von Papst Pius XI. erreichen, dass die Karfreitagsbitte „pro perfidis Judaeis“ von ihren „antisemitischen Passagen“ gereinigt werde. Das Ergebnis der Eingabe war zwiespältig. Der vorgebrachten Bitte wurde zwar nicht stattgegeben, ja die Priestervereinigung wurde sogar aufgelöst, gleichzeitig wurde aber im entsprechenden Dekret der Antisemitismus verurteilt als eine Form des Hasses gegen das Volk, „das einst das Volk Gottes gewesen ist“. Dem 1928 geäußerten Anliegen wurde von Papst Johannes XXIII. und vom 2. Vatikanum Rechnung getragen. Inzwischen aber hat, am 4. Februar 2008, Papst Benedikt XVI. den Text der Karfreitagsbitte für die Juden dahingehend re-

vidiert, dass darin für die Rettung Israels durch die Anerkennung Jesu als Heiland gebetet wird, was die Juden nicht nachvollziehen können und als „unfreundlichen Akt“ empfinden (vgl. W. Homolka, Von der Versöhnung zur Eiszeit? Katholische Kirche und Judentum entzweiten sich über Judenmission, in: ThPQ 156 [2008], 247–258, bes. 154ff.).

Um das „Schweigen“ Papst Pius XII. zur NS-Judenverfolgung geht es *D. Burkard* in seinem Beitrag „Papst Pius XII. und die Juden“. Wir erfahren darin, dass die katholisch gewordene Jüdin Edith Stein, die dem Orden der Karmelitinnen angehörte, Anfang April 1933 den damaligen Papst Pius XI. beschwor, „dass die Kirche Christi ihre Stimme erhebe[n]“ solle gegen das Wüten der Nazis gegen die Juden. Am 10. April d. J. warnte Kardinal Michael Faulhaber den Papst hingegen vor einem derartigen Schritt, weil dadurch „der Kampf gegen die Juden zugleich ein Kampf gegen die Katholiken werden würde“. Am 9. Februar 1934 wurde Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“, „eine der wichtigsten Programmschriften des Nationalsozialismus“ von der Kurie verdammt und auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt, was jedoch in der Folge sowohl den Kirchenkampf als auch die Judenverfolgung verschlimmerte. Was damals „richtig“ war und was „falsch“, lässt sich also nicht so leicht sagen und kann schon gar nicht von heute aus gültig beantwortet werden.

Wie dieser facettenreiche Tagungsband zeigt, lässt ein differenzierter Umgang mit der Geschichte oft keine eindeutigen Antworten zu. Es entspricht wohl kaum der Realität, wenn das oft zögerliche Verhalten Papst Pius XII. in der Judenfrage als Antisemitismus gedeutet wird.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEXIKON

◆ Betz, Hans Dieter / Browning, Don S. / Janowski, Bernd / Jüngel, Eberhard (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Ungekürzte Studienausgabe. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage (UTB L 8401). Mohr Siebeck, Tübingen 2008 / Uni-Taschenbücher GmbH (UTB), Stuttgart 2008. (9046, 282 Abb., 65 Karten und Pläne) Kart. Euro 498,00 (D) / Euro 512,00 (A) /

CHF 837,00. ISBN 978-3-16-149634-9 (Mohr Siebeck) / ISBN 978-3-8252-804-5 (UTB).

Nach der Neubearbeitung des katholischen Flaggschiffs unter den theologischen Lexika, des Lexikon für Theologie und Kirche, ist nun auch das evangelische Lexikon RGG in der vierten Auflage als preiswerte Sonderausgabe auf den Markt gebracht worden. Was schon auf den ersten, äußeren Blick auffällt: Das Lexikon ist gegenüber der dritten Auflage (1957–1965) um zwei Bände umfangreicher, d.h. die Stichwortliste ist beträchtlich erweitert worden. Schon bisher war es der Anspruch des Lexikons, „die wesentlichen Phänomene des religiösen und kirchlichen Lebens und die zu diesem Leben gehörende theologische Reflexion zur Darstellung“ (Bd. I, V) zu bringen. Seit der ersten Auflage (1909–1913) hob sich das RGG gegenüber anderen Lexika besonders durch seine multiperspektivische Erfassung der zentralen Stichworte ab. An einem klassischen Beispiel sei das demonstriert. Wer im vierten Band unter dem Stichwort „Gott“ nachschlägt, findet eine zehn Kapitel (über 40 Spalten) umfassende Erschließung dieses zentralen theologischen und religiösen Grundwortes: Der erste Eintrag ist eine religionswissenschaftliche Erörterung. Dann folgen die biblischen und religionsphilosophischen Aspekte. Sie werden fortgeführt durch die dogmatische, praktisch-theologische und missionswissenschaftliche Erschließung. Nach dem kunstgeschichtlichen Kapitel sind zwei Beiträge dem Gottesverständnis im Judentum und im Islam gewidmet. Während das Stichwort „Gott“ deutlich aus dem Blickwinkel der biblisch-christlichen Überlieferung strukturiert ist, ist unter dem wenige Spalten nachher zu findenden Sammelstichwort „Gott/Götter/Götterbilder und -symbole“ stärker der religionswissenschaftliche Zugang entfaltet. Hier nun findet man Informationen sowohl über die antike nahöstliche als auch fernöstliche Gestalt des Gottesthemas.

Auch fällt in der Ausgabe die sprachliche und theologische Durchführung der großen Einträge auf: Sie sind klar und schon im ersten Lektüreangang verstehbar geschrieben (was man vom großen evangelischen Lexikon-Bruder, der TRE [Theologische Realenzyklopädie] nicht immer behaupten kann). Unter den wichtigsten Stichworten und Unterteilungen ist das Wesentliche zu finden, man liest also nicht Stunden herum, um informiert zu sein, erhält aber auch nicht so knapp Zusammengefasstes, so dass die